

Beiträge zur
Dialogforschung

Band 21

Herausgegeben von Franz Hundsnurscher und Edda Weigand

Kommunikationsformen im Wandel der Zeit

Vom mittelalterlichen Heldenepos
zum elektronischen Hypertext

Herausgegeben von
Gerd Fritz und Andreas H. Jucker

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2000



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Kommunikationsformen im Wandel der Zeit : vom mittelalterlichen Heldenepos zum elektronischen Hypertext / hrsg. von Gerd Fritz und Andreas H. Jucker. – Tübingen: Niemeyer, 2000
(Beiträge zur Dialogforschung; Bd. 21)

ISBN 3-484-75021-9 ISSN 0940-5992

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2000

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

Einband: Nägele Verlags- und Industriebuchbinderei, Nehren

Inhalt

Vorwort	vii
<i>Gerd Fritz, Andreas H. Jucker</i>	
Einleitung	1
<i>Andreas H. Jucker</i>	
Multimedia und Hypertext. Neue Formen der Kommunikation oder alter Wein in neuen Schläuchen?	7
<i>Franz Lebsanft</i>	
Internet und Hispanophonie. Kommunikationsmedium, Kommunikationsform und Sprachwahl	29
<i>Michael K. Legutke, Andreas Müller-Hartmann, Stefan Ulrich</i>	
Neue Kommunikationsformen im fremdsprachlichen Unterricht	51
<i>Ulrich Glowalla, Gudrun Glowalla</i>	
Interaktive Medien in der universitären Lehre	75
<i>Franz-Joseph Meißner</i>	
Kommunikation im Unterricht romanischer Fremdsprachen. Eine historische Skizze	89
<i>Dietmar Rösler</i>	
Fremdsprachenlernen außerhalb des zielsprachigen Raums per virtueller Realität	121
<i>Hans Ramge</i>	
Fernsehkommentare – Kommentieren zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit	137
<i>Otto Winkelmann</i>	
Französische Anzeigenwerbung im Wandel der Zeit	159
<i>Gerd Fritz</i>	
Die ersten Zeitungen – das neue Medium des Jahres 1609. Zur evolutionären Betrachtungsweise in der historischen Pragmatik	189
<i>Ansgar Nünning</i>	
Kriegsberichterstattung an der Schnittstelle von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Englische Straßenballaden der Revolutionszeit 1640-1650 als Vorläufer moderner Massenmedien	209

Xenja von Ertzdorff

Reisende berichten – Schriftliche Kommunikationsmuster im Wandel.

Bergbeschreibungen mit Panoramablick und das „historische Fenster“

in der Landschaft235

Otfrid Ehrismann

Heroische und höfische Kommunikation. Szenen aus der mittelhochdeutschen Epik.....259

Heinz Bergner

Narrative Gattungstypen in der mittelalterlichen englischen Literatur283

Index303

Vorwort

Die vorliegende Sammlung von Beiträgen zur Geschichte von Kommunikationsformen geht zurück auf eine Vortragsreihe, die im Wintersemester 1997/98 an der Justus-Liebig-Universität Gießen veranstaltet wurde. An dieser interdisziplinären Veranstaltung beteiligten sich Anglisten, Germanisten, Romanisten und ein Vertreter des Fachbereichs Psychologie. Innerhalb der Philologien waren Linguisten, Mediävisten, Didaktiker und ein Literaturwissenschaftler vertreten. Neben den Gießener Beiträgern beteiligten sich auch zwei Kollegen aus Bochum und Tübingen. Das breite Interesse an diesem Themenkomplex zeugt davon, daß die Historizität unserer Kommunikationsformen in den verschiedenen Bereichen der Geistes-, Sprach- und Kommunikationswissenschaften auf der wissenschaftlichen Tagesordnung steht und daß in verschiedenen Richtungen an der Entwicklung und Weiterentwicklung von Methoden ihrer Erforschung gearbeitet wird.

Die Herausgeber danken den Beiträgern für ihre anregenden Vorträge und die Umstellung ihrer Darstellungen auf das schriftliche Medium. Weiterhin danken wir unseren Mitarbeitern und Hilfskräften Julia Erbe, Thomas Gloning, Britta Hoops, Sabine Prechter, Simone Roth, Sandra Solan und Karin Thönes, die sich tatkräftig an den Mühlen der Herstellung der Druckvorlage beteiligt haben.

Besonderen Dank schulden wir Franz Hundsnurscher und Edda Weigand für die freundliche Aufnahme dieses Bandes in die Beiträge zur Dialogforschung.



Back



Forward



Home



Edit



Reload



Images



Print



Find



Stop

Das ist das Buch
Chreimulden.

Svnder vnde sernot di
rechen lobelich. Sytther
d'unge em verwelter de
gen. Die wrouwe was ir
swester. die fursten heten
si in ir pflegen.

En reiche chynegume
wrouwe die ir muter
het. Ir vater d' hies dant
wart d' in die erde hie. sint
nach sinem leon em essen
frucher man. d' auch m
uer ingest grozer ern vil
ic hren gewan.

Warn miltz. von arte
hoch geborn. sin chraft vn
mazen chyne. die rechen
vz erchoen. Da sy den be
rigvnden so was ir lant ge
namt. Si frumten stardet
wunder sint in Etzelema

zu wurmtz bi lant.
dem rine. si wamen
mit ir chraft. In diene von
ir lant vil stolze vuerch
ast. sin lobelichen ern vnt
an ir endes zyt. Si stordt
iarnelichen. sint von zw
er wrouwen nit.

Se dieie chynge warn
als ich gesaget han.
von vil hohen ellen in
warn vutertan auch die

von helden lobebere vo
grozer arbeit. von vrent
vnd hochgemien. von we
nen vnd von chlagen. v
chiner rechen struen sin
ge ir wunder horn sagen.
Z wuchs inbrigvnde
em edel magedin. da
mallen lanten nicht scho
ners mochte sin. Lrinhilz
was si geharnen die ward
em schonz wip. dar vnt
me wisten degen vil vlie
sen den lip.

Der minnelichen ma
gde freuten wol gesa
m. Ir wisten chyne reche
meinan was ir gram. An
mazen schone so was ir
schoner lip. d' wundstou
wen schone die zarten an
ir pflegen drey wip.
die chynge edel vnd rich

Einleitung

Daß sich Formen der Kommunikation verändern, ist für uns heute eine alltägliche Erfahrung. Kinder und Jugendliche reden oft anders und über andere Themen als die mittlere und ältere Generation. Alte Sendungen des Fernsehens erscheinen uns antiquiert, die Zeitungen ändern ihr Gesicht, das E-Mail-Schreiben führt zu neuen Schreibgewohnheiten, und die Nutzung neuer Medien verändert Lehr- und Lernkommunikationen. Wir sehen Veränderungen und gleichzeitig sehen wir viele Konstanten. Gerade bei Innovationen wird oft deutlich, wie die alten Gewohnheiten nachwirken. Das gilt für den Wortschatz ebenso wie für die Textformen oder den Stil. Ein altes Wort wie *Fenster* wird dazu verwendet, eine Arbeitsfläche auf dem Bildschirm zu bezeichnen. Der Hypertextautor bringt seine traditionellen Textgewohnheiten mit und verändert sie teilweise, und der traditionelle Briefschreiber lernt den lockeren E-Mail-Schreibstil manchmal erst nach und nach. Was wir beobachten, ist eine eigenartige Verbindung von Kontinuität und Innovation.

Als Teilnehmer der alltäglichen Innovation verlieren wir leicht die Distanz zu den Vorgängen und damit den Blick für die Struktur und die Tiefendimension der Vorgänge. Hier kann die wissenschaftliche Beobachtung und Reflexion einsetzen, die mit professionellem Auge auf die Entwicklungen von Kommunikationen, Dialogen und Texten schaut. In diesem Punkt lag auch eine wesentliche Motivation für unsere Vortragsreihe, die sich mit ganz alten und ganz neuen Kommunikationsformen beschäftigte. Für die Schärfung des evolutionären Blicks ist nichts so nützlich wie eine Reise in die Vergangenheit. Hier finden wir lehrreiche Vergleichsobjekte, das Kontrastprogramm, das uns die Augen öffnet für Heutiges. Wir sehen Tradition und Innovation in der Entwicklung von Formen des höflichen Umgangs, in der Geschichte von Textsorten (Reisebeschreibungen und epische Formen im Mittelalter, Informationstexte wie Zeitungsnachrichten und Nachrichtenballaden im 17. Jahrhundert) und in der Entwicklung neuer Medien (z.B. des Fernsehens). Auf der anderen Seite sehen wir bei der Betrachtung von Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit, insbesondere im Bereich der Medien, besonders deutlich, wie Innovationen neue Möglichkeiten der Kommunikation eröffnen, dabei aber immer gleichzeitig auch neue kommunikative Aufgaben und Probleme stellen, die – von Produzenten und Nutzern gleichermaßen – oft erst allmählich und in kleinen Schritten bewältigt werden. Und in manchen Fällen können wir sogar aus der jüngeren Vergangenheit extrapolieren und Zukunftsszenarien entwerfen, die uns die Frage ermöglichen, wie wir mit diesen zukünftigen

Kommunikationsmöglichkeiten umgehen würden – wenn sie uns zur Verfügung stünden (vgl. den Beitrag von Rösler in diesem Band).

Im Rahmen der neueren Entwicklungen der Pragmatik, insbesondere auch der Dialoganalyse, werden seit einigen Jahren verstärkt Anstrengungen unternommen, auch die Geschichte von Aspekten der Sprachverwendung systematisch zu erforschen (vgl. Fritz 1994, Jucker/Fritz/Lebsanft 1999, Jucker 1995, Koch 1997, Weigand 1988). Diese Bemühungen können sich auf verschiedene Traditionen stützen, beispielsweise aus den Bereichen der Sprachgeschichte, der Literaturgeschichte, der historischen Rhetorikforschung und der Geschichte der Pädagogik (z.B. Paulsen 1919). Traditionelle sprachwissenschaftliche Themen, die Aspekte der Geschichte von Kommunikationsformen beinhalten, sind etwa die Geschichte von Anredeformen (vgl. Ehrismann 1901/1904) oder die Geschichte von Schimpfwörtern als Teil einer Geschichte der Kommunikationsform des Beschimpfens (z.B. Lepp 1908, Lötscher 1981). Einschlägige Gegenstände der Literaturwissenschaft sind die Gattungsgeschichte/Textsortengeschichte als Aspekt der Geschichte der literarischen Kommunikation (vgl. Hermant 1970, Jauß 1972) und die Darstellung von Formen der Kommunikation in historischen Texten, beispielsweise die Darstellung von Dialogen in der Tradition der klassischen Antike (vgl. Hirzel 1895) oder in der germanischen Epik (vgl. Heusler 1902). In der historischen Rhetorikforschung sind in den letzten Jahren vor allem wertvolle Beiträge zum Verständnis der Entwicklung der Formen höflicher Rede vom 17. bis 19. Jahrhundert geleistet worden (z.B. Beetz 1990).

In der neueren kommunikationsanalytischen Forschung beschreibt man Kommunikationsformen als Ausprägungen von gebündelten Organisationsprinzipien. Derartige Organisationsprinzipien sind:

- die Muster der lokalen und globalen Sequenzierung von sprachlichen Handlungen (z.B. Frage/Antwort-Zusammenhänge, deskriptive oder narrative Sequenzen),
- die Strategien der Auswahl unter alternativen Handlungsmöglichkeiten,
- Wissensbestände und Formen des Wissensaufbaus,
- Themen und thematische Zusammenhänge, Kommunikationsprinzipien (wie z.B. die Prinzipien der Höflichkeit, der Verständlichkeit, der Genauigkeit, der Vollständigkeit),
- typische sprachliche Äußerungsformen für kommunikative Handlungen und Textelemente.

Eingespielte Kommunikationsformen sind Lösungen für kommunikative Aufgaben (z.B. die Aufgabe der Informationsvermittlung, der Unterhaltung, der kommunikativen Konfliktlösung usw.). Die typischen Realisierungen von Kommunikationsformen sind u.a. bestimmt durch Medien und Institutionen, durch Rollenkonstellationen der Kommunizierenden und durch die Kommunikationsideale der Zeit. Kommunikationsformen können sich in all ihren Aspekten verändern, wobei die Verflechtung der verschiedenen Organisa-

tionsprinzipien dazu führt, daß eine Veränderung in einem Aspekt häufig Reflexe in den anderen Aspekten zeigt. Beispielsweise hängen Veränderungen im Wortschatz häufig mit Veränderungen im Themenhaushalt zusammen, und Veränderungen in der Gültigkeit oder der Anwendungspraxis von Kommunikationsprinzipien führen zu einer Neubewertung bestimmter kommunikativer Strategien.

Die Geschichte von Kommunikationsformen umfaßt sowohl die Geschichte von Dialogformen im engeren Sinne als auch die Textsortengeschichte. Bei der Beschreibung von Aspekten dieser Geschichte wird einerseits die Methode der historischen Momentaufnahme angewandt, andererseits seit einiger Zeit auch verstärkt die entwicklungsgeschichtliche Darstellung. Aus den erwähnten Aspekten werden in diesem Band vor allem die folgenden behandelt: Entwicklungen im Verhältnis von Kommunikationszielen und kommunikativen Mustern (im Bereich der Fremdsprachendidaktik), die Geschichte funktionaler Bausteine und ihrer Verknüpfung (in den ersten Zeitungen und im Hypertext), wechselnde Ausprägungen von kommunikativen Grundmustern (Reiseerzählungen, politische Kommentare), themengeschichtliche Entwicklungen (in den Informationsmedien der englischen Revolutionszeit) und die Entwicklung sprachlicher und bildlicher Mittel und ihrer Verwendungsweisen (Anredeformen im Mittelalter, das Spanisch des Internet, Text und Bild in der Geschichte der französischen Anzeigenwerbung).

Daß Kommunikationsformen in Medien, insbesondere in den neuen Medien unterschiedlicher Epochen rein quantitativ einen Schwerpunkt dieses Bandes bilden, kommt nicht von ungefähr. Einerseits ist für die Medien – zumindest teilweise – die empirische Basis für historische Analysen besonders gut verfügbar. Die Berichtsmedien unterschiedlicher Perioden sind leichter zugänglich als die mündliche Praxis des Berichtens in denselben Zeiträumen. Das gilt für mittelalterliche Reiseberichte ebenso wie für Informationsmedien der frühen Neuzeit (Zeitungen und Straßenballaden) und der jüngeren Vergangenheit (Fernsehnachrichten). Andererseits sind für die Geschichte von Kommunikationsformen insbesondere die jeweils neuen Medien deshalb interessant, weil sich an ihnen besonders gut beobachten läßt, wie die Produzenten ihre in etablierten Medien eingespielten Text- und Kommunikationsformen den Bedingungen des neuen Mediums anpassen und wie die Benutzer ihre Rezeptionserfahrungen und Nutzungsgewohnheiten von älteren Medien auf das neue Medium übertragen und schrittweise modifizieren (vgl. den Beitrag von Fritz zu den ersten gedruckten Zeitungen und die Beiträge zu den neuen elektronischen Medien). Die Anpassung an neue Kommunikationsbedingungen bedeutet einen wichtigen Schritt in der Evolution von Kommunikationsformen. Sie verlangt flexible und damit auch innovative Nutzung von bekannten Mustern und die Auswahl aus einem Pool von unterschiedlichen Varianten. Gerade in neuerer Zeit können wir auch den Aspekt der Verbreitung von neuen Kommunikationsformen gut beobachten. Insofern kann die Untersuchung von neuen Medien in besonderer Weise dazu beitragen, eine genuin evolutionäre Betrachtungsweise in

der Geschichte von Kommunikationsformen zu entwickeln, die es bisher nur in Ansätzen gibt und die einen entscheidenden Fortschritt für die historische Pragmatik bedeutet.

Der vorliegende Band beginnt im wesentlichen mit den neueren und neusten Kommunikationsformen, um sich dann immer weiter zurückgreifend älteren Formen zuzuwenden. Er umfaßt folgende historischen Perioden, Themenschwerpunkte und Aspekte:

- jüngste Entwicklungen von Kommunikationsformen im Bereich der elektronischen Medien (Beiträge von Jucker, Lebsanft, Legutke/Müller-Hartmann/Ulrich, Glowalla/Glowalla und Rösler),
- Entwicklungen im Bereich der Didaktik (Beiträge von Legutke/Müller-Hartmann/Ulrich, Glowalla/Glowalla, Meißner und Winkelmann),
- Entwicklungen von Kommunikationsformen im 20. Jahrhundert (Beiträge von Meißner, Ramge und Winkelmann),
- Information und Infotainment im 17. Jahrhundert (Beiträge von Fritz und Nünning),
- Textsorten und Kommunikationsformen im Mittelalter, insbesondere erzählende und berichtende Gattungen (Beiträge von Bergner, v. Ertzdorff-Kupffer und Ehrismann),
- Entwicklungen im Bereich des Deutschen (Beiträge von Ehrismann, v. Ertzdorff-Kupffer, Fritz, und Ramge),
- Entwicklungen im Bereich des Englischen (Bergner, Jucker, Legutke/Müller-Hartmann/Ulrich und Nünning),
- Entwicklungen im Bereich der romanischen Sprachen (Beiträge von Lebsanft, Meißner und Winkelmann),
- entwicklungsgeschichtliche Darstellungen im engeren Sinne (Beiträge von v. Ertzdorff-Kupffer, Fritz, Meißner, Ramge und Winkelmann).

Dieser Band will somit exemplarisch Kommunikationsformen vorstellen und untersuchen, die sich geographisch und zeitlich zum Teil stark unterscheiden. Allen Beiträgen ist jedoch gemeinsam, daß sie die untersuchten Kommunikationsformen in ihrer kulturellen und zeitlichen Bedingtheit verstehen und analysieren. Jede Epoche und jede Kultur hat ein Inventar an Kommunikationsformen, die sich in vielfältiger Weise und im Widerstreit zwischen Kontinuität und Innovation aus früheren Kommunikationsformen herleiten. Das Wesen der Kommunikation läßt sich deshalb nur verstehen, wenn sie im sozialen Kontext von zeitlich und kulturell bedingter Kommunikationsformen untersucht wird.

Literatur

- Beetz, M. (1990): Frühmoderne Höflichkeit. Komplimentierkunst und Gesellschaftsrituale im alt-deutschen Sprachraum, Stuttgart.
- Ehrismann, G. (1901/1904): Duzen und Ihrzen im Mittelalter. In: Zeitschrift für deutsche Wortforschung 1 (1901) 117-149; 2 (1902) 118-159; 4 (1903) 210-248; 5 (1903/04) 127-220.
- Fritz, G. (1994): Geschichte von Dialogformen. In: Fritz, G./Hundsnurscher, F. (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse, Tübingen, 545-562.
- Herman, J. (1970): Probleme der heutigen Gattungsgeschichte. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 2, 85-90.
- Heusler, A. (1902): Der Dialog in der altgermanischen erzählenden Dichtung. In: Zeitschrift für deutsches Altertum 46, 189-284.
- Hirzel, R. (1895): Der Dialog. Ein literarhistorischer Versuch, 2 Bde, Leipzig.
- Jauß, H. R. (1972): Theorie der Gattungen und Literatur des Mittelalters. In: Grundriß der Romanischen Literaturen des Mittelalters I. Heidelberg, 107-138.
- Jucker, A. H. (ed.) (1995): Historical Pragmatics. Pragmatic Developments in the History of English, Amsterdam/Philadelphia.
- Jucker, A. H./Fritz, G./Lebsanft, F. (eds.) (1999): Historical Dialogue Analysis, Amsterdam/Philadelphia.
- Koch, P. (1997): Diskurstraditionen: zu ihrem sprachtheoretischen Status und ihrer Dynamik. In: Frank, B./Haye, Th./Tophinke, D. (Hg.): Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit, Tübingen, 43-79.
- Lepp, F. (1908): Schlagwörter des Reformationszeitalters, Leipzig.
- Lötscher, A. (1981): Zur Sprachgeschichte des Fluchens und Beschimpfens im Schweizerdeutschen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 48, 145-160.
- Paulsen, F. (1919): Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. 2 Bde, 3. Aufl., Leipzig.
- Weigand, E. (1988): Historische Sprachpragmatik am Beispiel: Gesprächsstrukturen im Nibelungenlied. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 117, 159-173.

Andreas H. Jucker

Multimedia und Hypertext

Neue Formen der Kommunikation oder alter Wein in neuen Schläuchen?

1. Einleitung
 2. Monomediale und multimediale Kommunikationsformen
 3. Lineare und modulare Kommunikationsformen
 4. Vier Beispiele multimedialer Hypertexte
 5. Kommunikationstheoretische Merkmale
 6. Abschließende Bemerkungen
- Literatur

1. Einleitung

Das Internet, die Datenautobahn, elektronische Kommunikation und Multimedia sind Schlagwörter unserer Zeit. Es scheint so, als ob die Informationsvermittlung in ein neues Zeitalter getreten sei. Bücher und Zeitungen als Formen der gedruckten Kommunikation haben immer noch eine zentrale Bedeutung für die Informationsvermittlung, aber beide werden durch neue Kommunikationsformen ergänzt und langfristig vielleicht gar gefährdet. In der Tat stehen wir an der Schwelle einer Entwicklung, die unser Kulturerbe ebenso nachhaltig verändern wird wie die Erfindung des Buchdrucks. Bis ins fünfzehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung gab es in unserem Kulturkreis nur die Handschrift. Jedes Buch, jedes Schriftstück war ein Unikat, das in langwieriger Schreib- oder Abschreibarbeit entstehen musste, was der Weiterverbreitung von Texten sehr enge Grenzen setzte.

Die Erfindung des Buchdrucks machte es plötzlich möglich, eine große Zahl völlig identischer Abschriften eines Textes zu produzieren. Dies leitete in vielen Sprachen den Standardisierungsprozess ein. Englische Texte aus dem 12. bis 15. Jahrhundert kann man relativ leicht auf genau lokalisierbare Entstehungsorte in Großbritannien zurückführen. Schon bald nach der Einführung des Buchdrucks in England durch Caxton im Jahr 1476 ist dies nicht mehr möglich. Der Londoner Dialekt der aus dem östlichen Mittelland stammenden Kaufleute setzte sich durch und wurde von den Druckern relativ einheitlich angewendet.

Der Übergang vom gedruckten Buch zum elektronischen Buch ist mindestens ebenso fundamental. Ein Text muss nicht mehr gedruckt und als „tangibles Artefakt“ vom Ort ~~der~~

Produktion zum Ort der Rezeption im wörtlichen Sinn getragen werden. Ein Text kann elektronisch eingegeben werden und schon Sekunden später überall auf der Welt auf den Computerbildschirmen der Adressaten erscheinen. Noch ist nicht klar, in welcher Weise diese Erfindung die Sprachentwicklung beeinflussen wird. Aber es steht außer Frage, dass dies nicht spurlos an der Sprachentwicklung vorübergehen wird.

Im Folgenden möchte ich mein Augenmerk in erster Linie auf die Kommunikationsformen werfen. Haben sich nur die Übermittlungsmethoden verändert, oder haben sich dadurch auch tatsächlich neue Kommunikationsformen entwickelt? Worin unterscheiden sich diese Kommunikationsformen von den bekannten Mustern? Diesen Fragen möchte ich nachgehen, indem ich zuerst auf den Begriff „Multimedia“ und seine Anwendungsbereiche eingehe. In einem zweiten Schritt unterscheide ich zwischen linearen und modularen sowie zwischen vernetzten und unabhängigen Darstellungsformen. Die wesentlichen kommunikationsspezifischen Merkmale werde ich dann anhand von vier Beispielen aufzeigen bzw. erläutern.

2. Monomediale und multimediale Kommunikationsformen

Im Unterricht ist es nicht mehr zeitgemäß, mit den traditionellen Mitteln *chalk and talk*, also Wandtafelkreide und mündlichem Vortrag zu unterrichten. Der Unterricht soll multimedial unterstützt werden. Ein Computer, der nur Texte speichern und wiedergeben kann, gilt heute bereits als hoffnungslos veraltet. Heute soll er als multimediales Gerät Klänge, Bilder und ganze Bildsequenzen verarbeiten und reproduzieren können. Enzyklopädien werden nicht mehr als schlichte Bücher verkauft, sondern als multimediale CD-ROMs. Nicht einmal akademische Vorträge sind davon verschont geblieben. Multimedia ist zu einem Zauberwort geworden. Ein eigentliches „Sesam öffne dich!“

In einem vorthoretischen, weiten Sinn bezeichnet allerdings der Begriff Multimedia alle Darstellungsformen, die mehr als ein Medium zur Übertragung eines Inhaltes verwenden, also zum Beispiel das akustische und das optische Medium. Multimediale Kommunikationsformen in diesem weiten Sinn sind selbstverständlich keine Erfindung unseres Jahrhunderts. Im Gegenteil, die Mehrzahl der natürlichen Kommunikationsformen sind im weiteren Sinne multimedial, das heißt, es werden mehrere Kommunikationskanäle gleichzeitig verwendet. Das persönliche Gespräch besteht nicht nur aus akustischen Signalen, sondern ganz wesentlich auch aus optischen. Wir hören nicht nur auf die Worte unserer Gesprächspartner, sondern beobachten auch deren Gestik und Mimik.

In einer Opernaufführung vereinigen sich der optische Eindruck der Darstellerinnen und Darsteller, die Kostüme und das Bühnenbild mit dem Damentext und der Musik. In einem Gottesdienst begegnet uns das Optische in Form von Wandmalereien und der erhabenen Architektur, das Akustische in Form des gesprochenen und gesungenen Wortes und der Musik, und oft tritt dazu das Olfaktorische in Form des Geruches von Weihrauch oder das Taktile in Form von harten Kirchenbänken.

Bei genauem Überlegen stellt sich heraus, dass monomediale Kommunikation eher die Ausnahme als die Regel ist. Telefongespräche beruhen immer noch ausschließlich auf dem akustischen Kanal. Romane, wissenschaftliche Abhandlungen, Briefe und andere Dokumente beruhen vielfach ausschließlich auf geschriebenen Texten. Computer der frühen Generation konnten ebenfalls nur Texte verarbeiten. Sowohl die Eingabe als auch die Ausgabe bestand ausschließlich aus Buchstaben und Zahlen.

Als multimedial im engeren Sinn werden nur die Kommunikationsformen bezeichnet, die noch bis vor kurzem monomedial waren, also Telefone, die auch Bilder übertragen können, Nachschlagewerke, die aus mehr als nur Texten bestehen, Computer, die Klänge und Bildsequenzen verarbeiten, und Unterrichtsformen, die mehr als *talk and chalk* verwenden.

Dabei gilt es allerdings zu unterscheiden zwischen analoger und digitaler Multimedialität. Analoge Multimedialität bezieht sich beispielsweise auf Unterrichtsformen, die mehrere Medien kombinieren. Eine Vorlesung verwendet die Wandtafelanschrift, Tageslichtprojektionen, Filmvorführungen, Audiowiedergabe von Tonband oder CD. Diese Art von Multimedialität war typisch für die Siebzigerjahre.

Bezeichnenderweise definiert die Ausgabe des Duden von 1989 das Schlagwort „Multimediasysteme“ noch als „Informations- u. Unterrichtssystem, das mehrere Medien (z.B. Fernsehen, Dias, Bücher) verwendet“, während die Ausgabe von 1996 das Schlagwort „Multimedia“ wie folgt definiert: „Das Zusammenwirken verschiedener Medientypen [Texte, Bilder, Grafiken, Tonsequenzen, Animationen, Videoclips] in einem System, in dem diese Informationen gespeichert, präsentiert und manipuliert werden können.“

Digitale Multimedia bezeichnet also die Verwendung von Kanälen, die elektronisch gespeicherte Informationen weitergeben, wobei die Manipulierbarkeit als entscheidendes Kriterium hinzutritt. Um diese Art der Multimedialität soll es in den folgenden Ausführungen gehen. Die entscheidende Frage ist dabei, welche Aspekte dieser Multimedialität tatsächlich neu sind und welche Perspektiven sie für die Kommunikation bieten.

Die Erfindung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert hat nicht das Buch erfunden, sondern seine Produktionsweise verändert. In der gleichen Weise hat der Computer die multimediale Informationsvermittlung nicht erfunden, sondern lediglich deren Produktionsweise verändert.

Im folgenden Abschnitt werde ich versuchen, mich auf ähnliche Weise dem zweiten Begriff des Titels dieses Beitrages, „Hypertext“, zu nähern, um dann dieselbe Frage nach den neuen kommunikativen Möglichkeiten zu stellen. Der nächste Abschnitt soll dann versuchen, auf diese Frage für beide Aspekte unter den Stichworten Interaktion, Kohärenz, Vernetzung und Globalisierung einige mögliche Antworten aufzuzeigen.

3. Lineare und modulare Kommunikationsformen

Wenn wir von einem Text reden, so denken wir gewöhnlich an eine Reihe von Sätzen, die in linearer Sequenz angeordnet sind und einen Anfang wie auch ein Ende aufweisen. Konkret denken wir vielleicht an einen Brief, ein Buch, ein Memo oder einen Artikel in einer Zeitung. Vortheoretisch erwarten wir also, dass ein Text linear produziert und rezipiert wird. Ein Satz reiht sich an den anderen, und ein Textelement folgt dem anderen.

Sprachwissenschaftlich und insbesondere textlinguistisch verwendet man den Begriff „Text“ für die sprachliche Äußerungsform einer kommunikativen Handlung, die mit einer bestimmten Intention und für einen bestimmten Zweck, also eine bestimmte Funktion produziert wurde.

In verschiedenen Bereichen lässt sich allerdings ein Auflösen dieser Linearität beobachten. Der lineare Langtext wird mehr und mehr von einem modularen „Schnipseltext“ abgelöst (siehe Bucher 1996). Im Journalismus lässt sich zum Beispiel in vielen Zeitungen und Zeitschriften die Tendenz beobachten, dass die einzelnen Textelemente immer kürzer werden. Wichtige Themen werden nicht mehr in einem langen, zusammenhängenden Artikel behandelt, sondern mit mehreren kurzen Teiltexen, die alle ihren Beitrag zu dem gewählten Thema liefern, mit modularen Schnipseltexten also. Bucher spricht in diesem Zusammenhang gar von „Legojournalismus“.

Aber auch andere Texte werden nicht in strenger linearer Abfolge rezipiert. Wissenschaftliche Texte zum Beispiel weisen oft Fußnoten auf. Trifft die Leserin¹ auf einen Fußnotenverweis, kann sie diesem Verweis folgen, die lineare Sequenz der Rezeption verlassen, um mit den Augen an den unteren Rand der Seite zu springen, die Fußnote zu lesen und

¹ Um unschöne Doppelformen (der/die LeserIn) zu vermeiden, verwende ich im Folgenden für die Rezipientenseite von Äußerungen, Texten, Applikationen oder Programmen weibliche Formen (Leserin, Benutzerin, Adressatin usw.) und für die Produzentenseite männliche Formen (Autor, Sprecher usw.). Ich verwende diese Verteilung, weil es im vorliegenden Text häufiger um die Rezipientenseite geht und ich nicht die männliche Form bevorzugen wollte.

dann zum Ausgangspunkt der Abschweifung zurückzukehren und da die lineare Sequenz der Sätze wieder aufzunehmen. Der Text kann Hinweise auf andere Textstellen im selben Text enthalten oder Verweise auf andere Bücher und Artikel. Die Leserin springt wieder aus dem eigentlichen Text hinaus zu den ausführlichen Literaturangaben ganz unten an der Seite oder am Ende des Textes. Von da kann der Sprung wieder zurück zur ursprünglichen Stelle im Text gehen oder auch zu anderen Texten. Trotzdem ist eine gewisse Linearität immer noch vorgegeben. Ein wissenschaftlicher Text hat einen Anfang und ein Ende und einen eigentlichen Haupttext, der bei allen möglichen Umwegen und Abwegen vom einen zum andern führt.

In der Informatik wird ein Text, den man in einer nicht nach linearer Abfolge gerichteten Weise durchliest, als „Hypertext“ bezeichnet. Ein Hypertext besteht aus Informationsknoten (*nodes*) und Querverweisen oder Kanten zwischen diesen Knoten (*links*). Ein typisches Beispiel eines Textes, der die Struktur eines Hypertexts hat, stellt eine Enzyklopädie dar. Kaum jemand liest eine Enzyklopädie von der ersten bis zur letzten Seite, von Band zu Band. Eine Enzyklopädie wird normalerweise mit einer mehr oder weniger klaren Frage geöffnet. Die alphabetische Anordnung der Einträge dient als Mittel des Zugangs, durch den die Benutzerin ohne Schwierigkeiten den relevanten Eintrag finden kann. Ein Eintrag in einer Enzyklopädie enthält normalerweise Referenzen oder Verbindungen zu anderen, thematisch verwandten Einträgen. Wird eine Frage durch einen Eintrag nicht genügend beantwortet, kann man den Querverweisen nachgehen, um weitere Informationen zu erhalten.

Mit Hilfe der Computer können die durch die Beschaffenheit des Buches auferlegten Grenzen der linearen Abfolge überwunden werden. Die Information kann auf eine ganz neue Art und Weise dargestellt werden. Die Benutzerin muss nicht länger einem einzelnen linearen Informationsweg folgen, sondern sie hat vielerlei Möglichkeiten zu anderen, zu dem Thema in Beziehung stehenden Informationsmaterial zu gehen (siehe zum Beispiel Landow 1992, Foltz 1996, Rouet/Levonen 1996, Weingarten 1997).

4. Vier Beispiele multimedialer Hypertexte

Die Beschaffenheit von Multimedia und Hypertexten soll im Folgenden an vier Beispielen erläutert werden. Beim ersten Beispiel, einem online Hilfesystem eines Textverarbeitungsprogrammes, handelt es sich um einen relativ einfachen Hypertext, der trotz der Links im Wesentlichen linear und monomedial angeordnet ist. Dieser Hypertext entspricht in seiner Funktion einem gedruckten Benutzerhandbuch. Das zweite Beispiel, das einem gedruckten Lehrbuch entsprechen würde, ist eine elektronische Einführung in die englische Sprachwis-

senschaft. Hier kommen in größerem Umfang Bilder und Grafiken sowie Klänge und in bescheidenem Ausmaß interaktive Übungen dazu, so dass es sich hier tatsächlich um einen multimedialen Hypertext handelt. Das dritte Beispiel ist eine virtuelle Computermesse auf CD-ROM, die in der Funktion einem Produktkatalog entsprechen würde. Beim vierten Beispiel handelt es sich um das *World Wide Web*, den globalen Hypertext schlechthin.

4.1 Online Hilfe: Word Help

Die Benutzung komplexer Computerprogramme verlangt Kenntnisse über die Möglichkeiten des Programmes und deren Handhabung. Diese Informationen wurden in vielen Fällen bis vor nicht allzu langer Zeit in der Form von umfangreichen gedruckten Handbüchern zur Verfügung gestellt. Inzwischen sind diese Handbücher zum Teil von online Informationssystemen abgelöst worden.

Im Folgenden soll ein solches Beispiel kurz vorgestellt werden, nämlich die online Hilfe des Textverarbeitungsprogrammes Microsoft Word™ (siehe auch Fritz 1999). Der Begrüßungsbildschirm, der bei der Aktivierung des Programmes erscheint, bietet fünf Unterpunkte zur Auswahl: „Using Word“, „Examples and Demos“, „Reference Information“, „Programming with Microsoft Word“ und „Technical Information“. Die „Examples and Demos“ führen zu einer Hypercard-Applikation, auf die ich im Folgenden nicht näher eingehen werde. Die anderen vier Unterpunkte führen direkt zu längeren Inhaltsverzeichnissen, die grundsätzlich so aussehen wie ein traditionelles Inhaltsverzeichnis in einem gedruckten Buch, mit dem Unterschied, dass für die einzelnen Überschriften keine Seitenzahlen angegeben sind.

Die Überschriften sind als Hottext definiert und führen die Benutzerin direkt zu der gewünschten Information, wobei in den meisten Fällen auf dieser Stufe wiederum nur Übersichten über weitere Unterpunkte geboten werden. Die Wahl von „Typing and Revising“, zum Beispiel, führt zu einer Übersicht von weiteren 28 Unterpunkten, die in sechs Gruppen gegliedert sind (siehe Abbildung 1). Wählt man hier „Starting a new line within the same paragraph“, gelangt man zu einem kurzen Text, der erläutert, wie man in einem Textdokument eine neue Zeile beginnen kann, ohne einen neuen Abschnitt zu beginnen. Innerhalb dieses Textes finden sich drei Begriffe, die als Hottext gekennzeichnet sind („insertion point“, „line break“ und „standard toolbar“) und durch die sich kleine Textkästchen mit entsprechenden Begriffserklärungen einblenden lassen. In einem gedruckten Text würden diese Kästchen den Fußnoten entsprechen (Abbildung 2, siehe auch Fritz 1999: 224). Am Ende des kurzen Textes, der nur gerade 82 Wörter umfasst, finden sich Verweise auf zwei andere Themen („Typing and Revising“ und „Customising the Word Screen“), wobei das

erste dieser Themen eine Station in dem eben beschriebenen Weg war. Der Verweis führt also zurück.

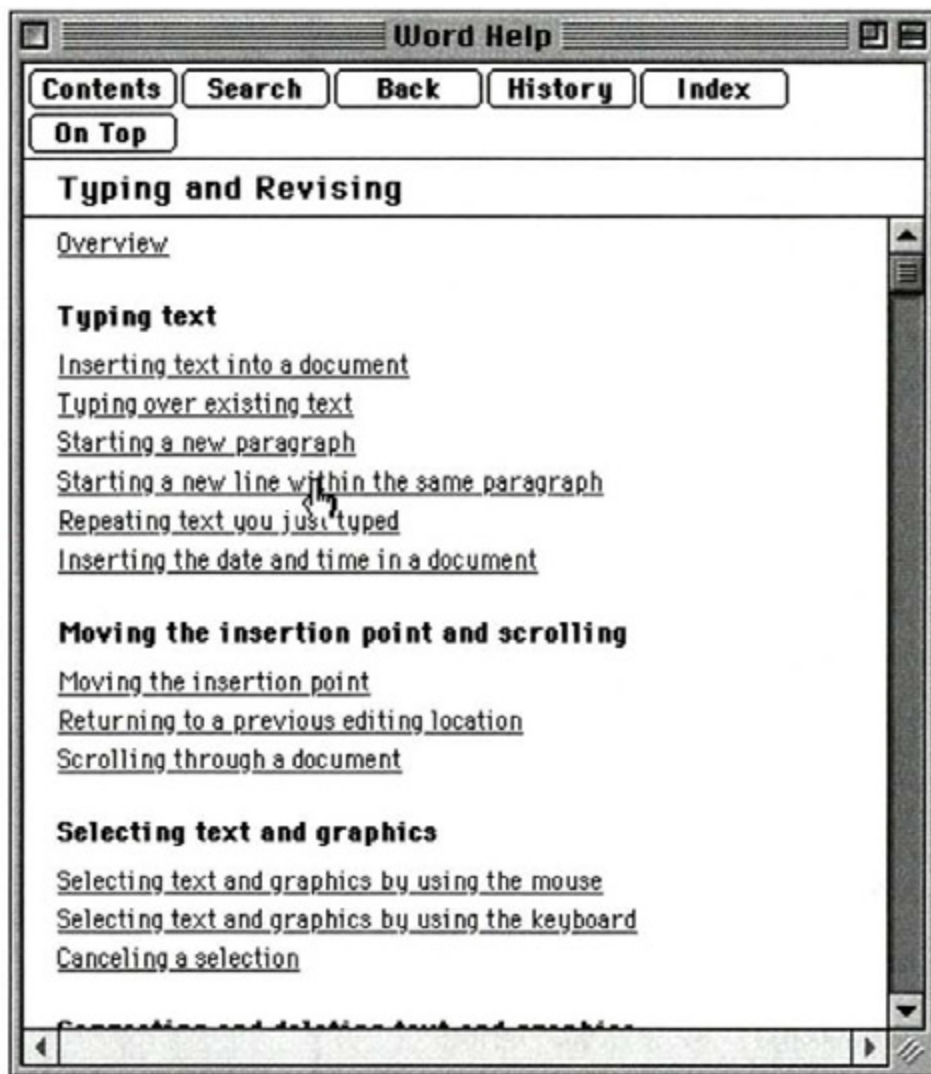


Abbildung 1: Word Help Übersicht „Typing and Revising“

Bei diesem Hypertext handelt es sich von der Anlage her um einen „linearen Hypertext“. Die Darstellung der Inhaltsübersichten und der Informationselemente erinnert an ein gedrucktes Buch. Die Anordnung der Kapitelüberschriften suggeriert deren lineare Abfolge. Die als Hottext gekennzeichneten Begriffe und Titel führen „vorwärts“, „zurück“ oder zu „Fußnoten“, wobei diese Metaphern die konzeptuelle Nähe zum gedruckten Buch dokumentieren.

Bei der eben beschriebenen Verwendungsweise von Word Help handelt es sich allerdings nur um eine von verschiedenen Möglichkeiten, dieses Informationssystem zu nutzen.

Der Benutzer oder die Benutzerin kann auch über einen Index bzw. eine Stichwortsuche zu den einzelnen Themen gelangen, oder die Hilfe kann kontextsensitiv bei entsprechenden Problemen im Textverarbeitungsprogramm selbst aktiviert werden. In diesen Fällen gelangt man direkt zu einem erläuternden Text, ohne sich durch mehrere Inhaltsverzeichnisse hindurchklicken zu müssen. Dieser Umstand erklärt auch, weshalb es durchaus sinnvoll sein kann, am Ende eines Themas einen Verweis auf das übergeordnete Kapitel, in dem man sich gerade befindet, zu finden. Benutzerinnen, die das Thema über diese Kapitelüberschrift gefunden haben, werden den Rückverweis zur Kapitelüberschrift als überflüssig empfinden, während für Benutzerinnen, die über den Index oder zum Beispiel über eine Fehlermeldung im Textverarbeitungsprogramm direkt zu einem bestimmten Erläuterungstext gelangt sind, dieser Rückverweis hilfreich sein kann, da er in der Übersicht zu benachbarten Themen führt.

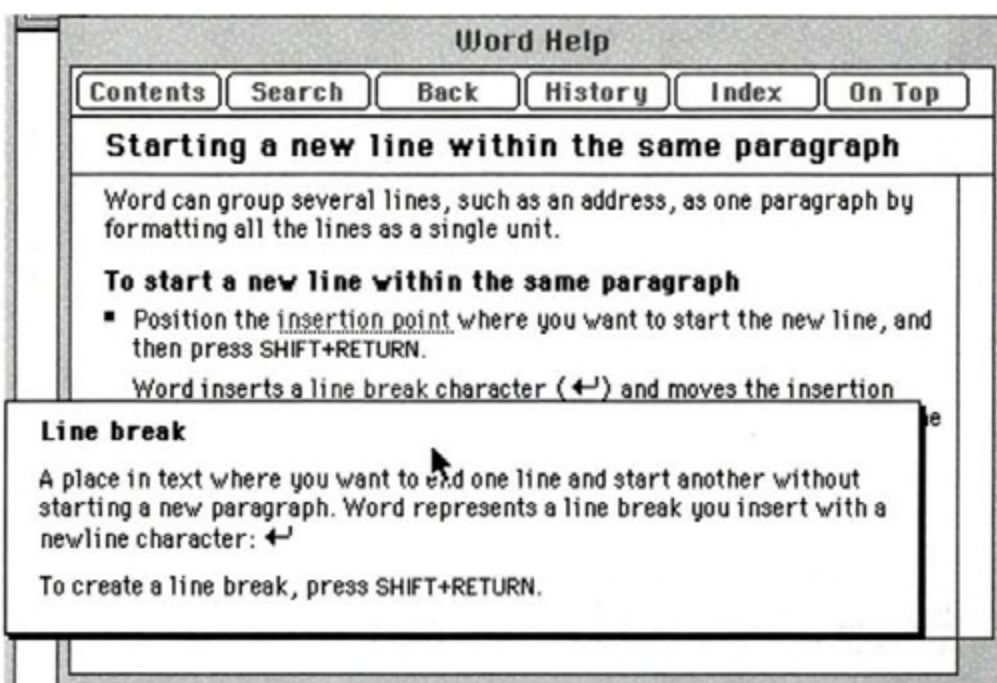


Abbildung 2: Word Help mit einer „Fußnote“

4.2 Elektronisches Lehrbuch: *HyperLinguistics*

HyperLinguistics ist ein Hypertext, der 1990-92 an der Universität Zürich entwickelt wurde und zur Zeit am Institut für Anglistik und Amerikanistik der Justus-Liebig-Universität Gießen erweitert wird (eine erste Version wurde als Ansel et al. 1993 publiziert). Bei diesem Hypertext handelt es sich um ein Computerprogramm zur Einführung in die englische

Sprachwissenschaft, die aus fünf HyperCard Dokumenten (oder sog. „stacks“) besteht. Diese Stacks umfassen „Guided Tour“, „Topics“, den Hauptteil „Linguistics“, den Stack „Bookmarks“ und den Stack „References“.²

Im Folgenden werde ich kurz auf die Hauptcharakteristika dieser Stacks eingehen. Der Hauptstack „Linguistics“ liefert Informationen über bestimmte Themen der meisten, traditionell anerkannten Zweige der Sprachwissenschaft. Der Stack besitzt eine hierarchische Struktur, aber Querverweise innerhalb und zwischen den Kapiteln erlauben eine horizontale sowie eine vertikale Vorgehensweise.

Didaktisch gesehen können drei Arten von Seiten unterschieden werden: Übersichten, Textseiten und Aktivitätsseiten. Die Übersichten enthalten Diagramme, die die Beziehungen der Sprachwissenschaft im allgemeinen und die einiger Zweige der Sprachwissenschaft in der typischen Form von Kästchen mit ein oder zwei Wörtern in der Überschrift und einfachen Grafiken darstellen. Die Benutzerinnen können eine Schaltfläche anklicken, um zu einem bestimmten Thema zu gelangen. Übersichten erscheinen auf unterschiedlichen Ebenen der Hierarchie, und sie umfassen immer die Struktur der nächst niedrigeren Ebene (Abbildung 3). Die Textseiten liefern die eigentliche Information, üblicherweise in der Form kleiner Essays über bestimmte Themen (Abbildung 4). Grafiken werden benutzt, wo immer sie sinnvoll erscheinen.

Eine der Haupteigenschaften dieses Stacks oder elektronischen Buches ist die Benutzung der Querverweise. Immer dann, wenn ein Begriff, der an anderer Stelle erklärt wird, in dem Stack auf der Textseite aufgeführt ist, wird dieser Begriff typographisch als Hottext markiert. Klickt man nun auf diesen markierten Begriff, so präsentiert der Computer direkt die Seite, die nähere Informationen zu diesem Begriff gibt.

Die Textseiten enthalten ebenfalls Vorschläge für weitere Lektüre. Das ist wichtig, da die meisten Essays über ein Thema relativ kurz sind und die Studentinnen angeregt werden sollen, weitere Nachforschungen fernab des elektronischen Buches anzustellen. Die Referenzen zu relevanten Veröffentlichungen werden im Standardformat, das in der sprachwissenschaftlichen Forschung benutzt wird, aufgeführt. Diese Referenzen sind fett markiert und besitzen vorausgehend ein amerikanisches Nummernzeichen (#). Sie dienen als eine zweite Art von Hottext. Klickt man auf eine solche Referenz, öffnet sich sofort der Stack „References“ und zeigt den relevanten Eintrag.

² Siehe Ansel und Jucker 1992, Jucker 1994 sowie Ansel Suter 1995 für ausführlichere Beschreibungen. Ein ähnliches System ist inzwischen auch an der Universität Marburg entwickelt worden (Handke und Intemann 1998; <http://staff-www.uni-marburg.de/~introlin>).

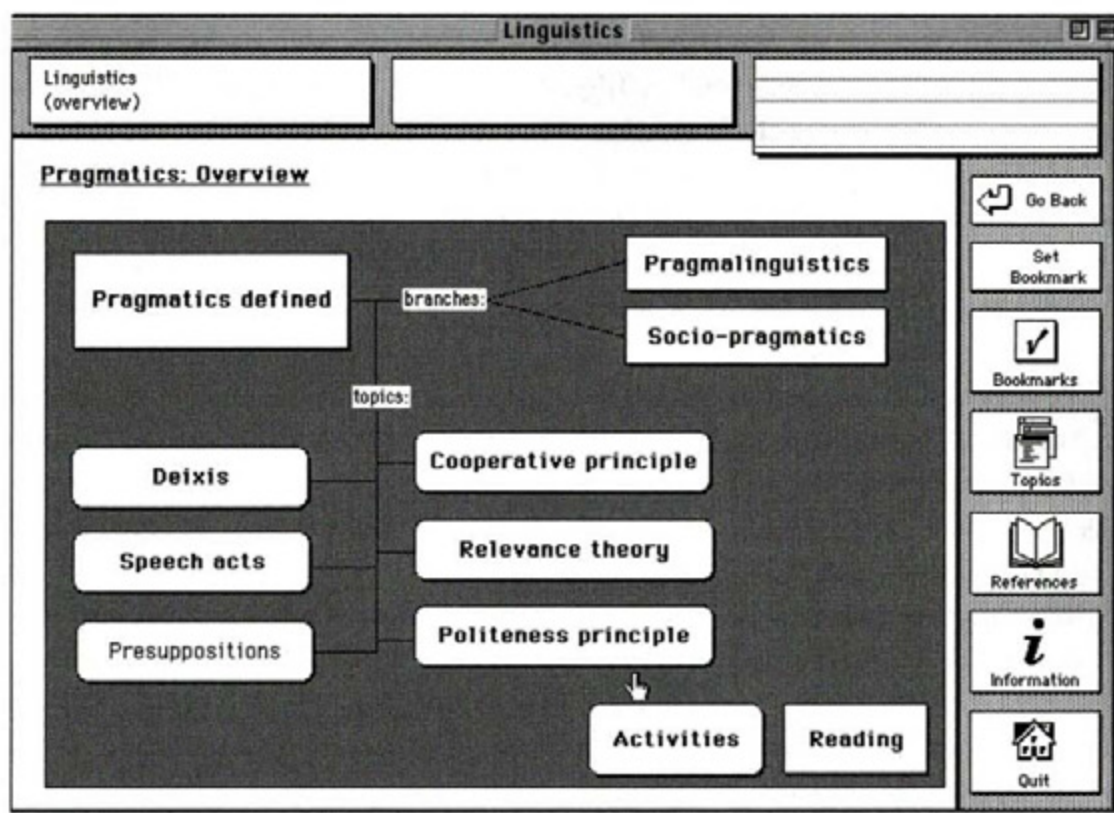
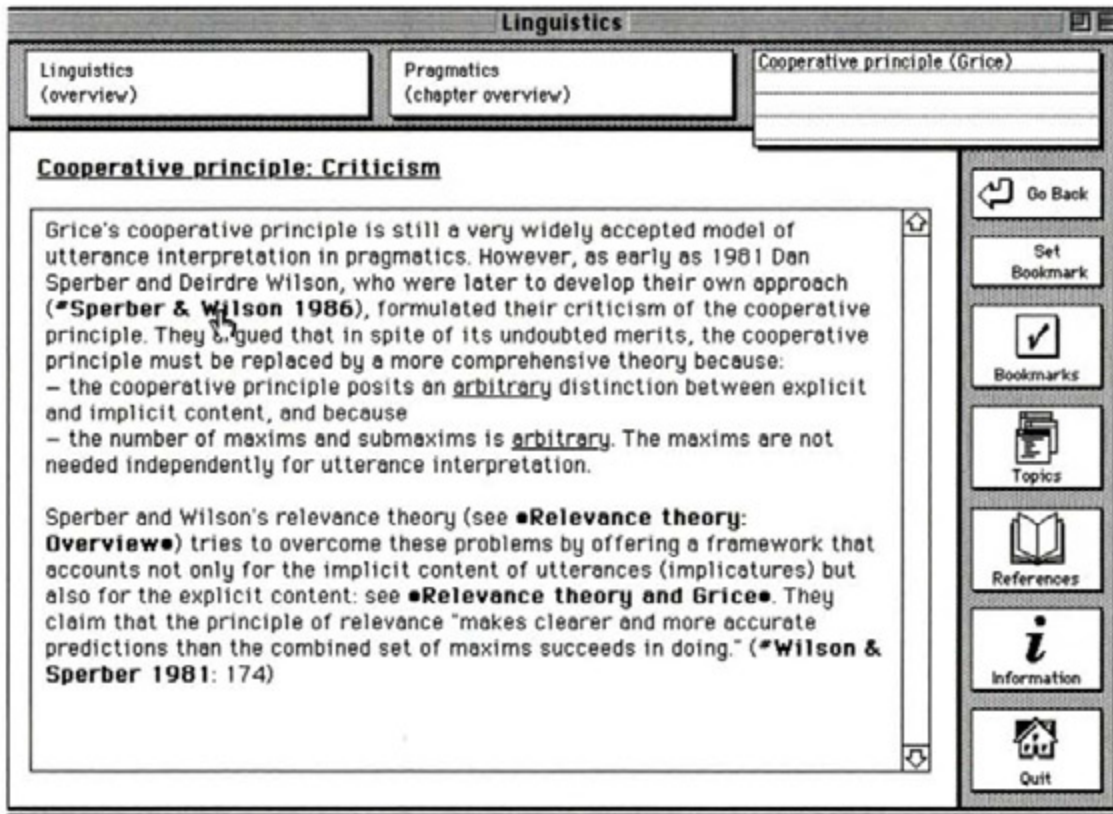


Abbildung 3: Eine Übersichtsseite von *HyperLinguistics*

HyperLinguistics verfügt als zusätzliches Element über die Darstellung von Klängen. In dem Kapitel über Soziolinguistik zum Beispiel finden die Benutzerinnen eine Auswahl von 25 britischen und internationalen englischen Akzenten und Dialekten, die alle kurz theoretisch beschrieben sind und zudem über ein Klangbeispiel verfügen. Sobald die Schaltfläche „Play“ angeklickt wird, hört man eine kurze Tonbandaufnahme eines Sprechers oder einer Sprecherin dieser Region.

Die Struktur von *HyperLinguistics* wird von den BenutzerInnen hierarchisch erlebt, unabhängig davon, wie die einzelnen Knoten auf der Diskette tatsächlich abgespeichert sind. Im Gegensatz zu WordHelp sind die Übersichten hier graphisch und zweidimensional dargestellt. Die Kapitel sind nicht mehr wie in einem Buch linear, sondern vernetzt präsentiert. Es kommen Klänge und interaktive Übungen dazu.

Abbildung 4: Eine Textseite von *HyperLinguistics*

4.3 Virtuelle Computermesse: *Xpand Xpo*TM

*Xpand Xpo*TM ist eine virtuelle Computermesse auf CD-ROM, in der laut Eigenwerbung 10.000 Computerprodukte angeboten werden. Beim Starten des Programmes wird der Benutzer von einer freundlichen Frauenstimme begrüßt, und der Bildschirm zeigt die relativ abstrakte, aber immerhin farbige und dreidimensionale Eingangshalle in einem Messengelände. Navigationspfeile in einer Menüleiste unterhalb dieser Grafik erlauben es der Benutzerin, sich auf einen Informationsstand oder auf Türen, die in verschiedene Hallen des Messengeländes führen, zuzubewegen. Wie in einer richtigen Messe muss man sich hier und in den Hallen selber jeweils entscheiden, wohin man sich wenden will. In den Hallen trifft man rechts und links der Gänge Schilder mit den Namen der verschiedenen Anbieter (siehe Abbildung 5). Wenn man gezielt suchen möchte, kann man sich einen Hallenplan einblenden lassen und durch Anklicken direkt zu einem bestimmten Anbieter gelangen.

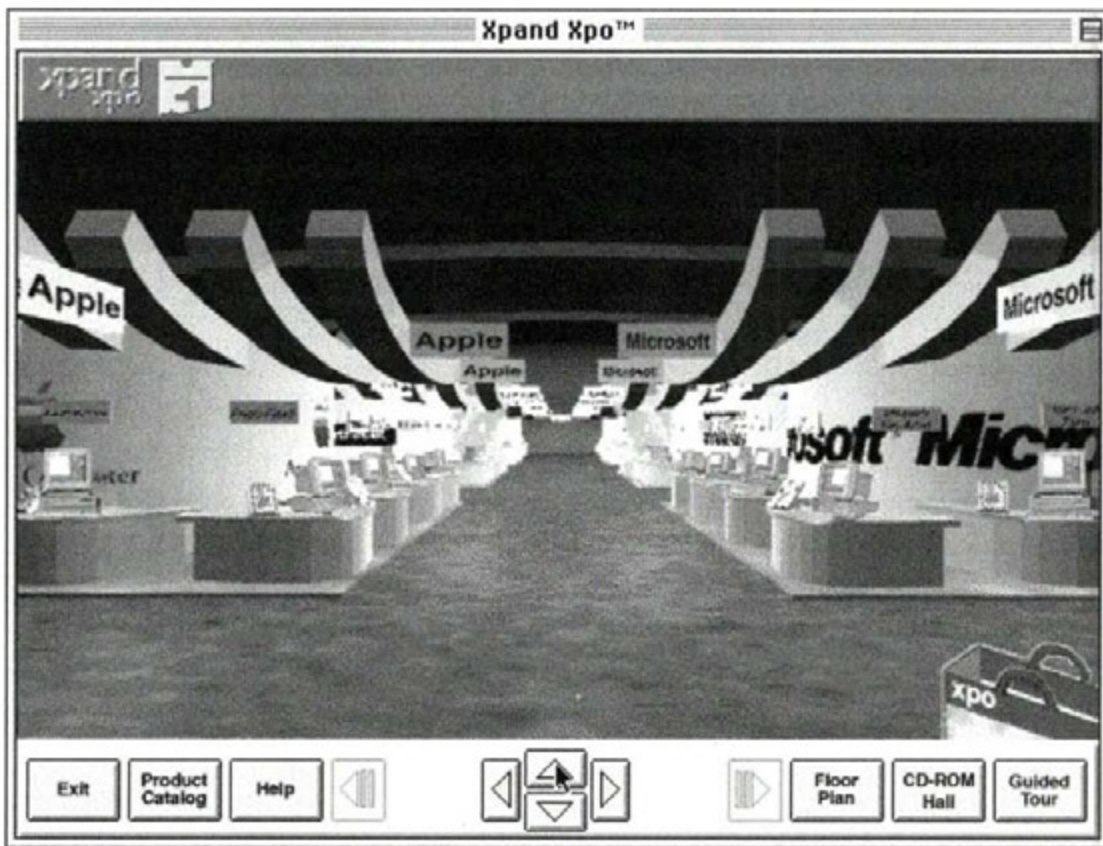


Abbildung 5: Die virtuelle Computermesse *Xpand Xpo™*

Wendet man sich einem einzelnen Anbieter zu, so sieht man einen oder mehrere Computerbildschirme und eine kleine symbolische Infotafel und je nach Anbieter auch eine kleine Demotafel. Klickt man auf den abgebildeten Computerbildschirm, so läuft ein Werbefilm von ca. 60 Sekunden Dauer ab und informiert die Benutzerin über die Vorzüge eines Produkts dieses Anbieters. Beim Anklicken der Infotafel blendet sich ein ein- bis mehrseitiger Text mit Produktinformationen ein. Hier handelt es sich allerdings um lineare Texte ohne direkte Verweise auf andere Texte der virtuellen Messe. Die Demotafeln kann die Benutzerin mit der Maus in das Symbol einer Tragetasche, die immer in der rechten, unteren Ecke des Bildschirms eingeblendet ist, ziehen. Beim Verlassen der Messe wird die Benutzerin gefragt, ob sie die entsprechenden Demoversionen auf ihre Festplatte laden will.

Insgesamt handelt es sich also um eine große Sammlung von einzelnen multimedialen Objekten, die durch diese Messe miteinander verbunden sind, auch wenn keine direkten Verbindungen zwischen den einzelnen Produktbeschreibungen bestehen. Die Messemetapher soll der Besucherin helfen, sich in der elektronischen Welt zurechtzufinden. Wie in einer realen Messe soll sie dazu ermuntert werden, durch die Gänge zu spazieren und neue Produkte kennenzulernen. Im Unterschied zu realen Messen ist diese virtuelle Messe

allerdings menschenleer, abgesehen von einer Empfangsdame in der Eingangshalle. Selbst die Cafeteria, die man in einer der Hallen besuchen kann, ist menschenleer.

4.4 Das globale Computernetz

In den vorhergehenden Beispielen habe ich beschrieben, wie der lineare Langtext eines Handbuchs, eines Lehrbuchs oder eines Katalogs durch modulare und vernetzte Texte ersetzt wird. Diese Hypertexte sind als elektronische Dateien auf einer CD-ROM oder einer Computerfestplatte gespeichert. Das Internet als globales Netzwerk von Computern bietet hier neue Möglichkeiten. Insbesondere das WWW, der graphisch orientierte Dienst des Internets, bildet in gewisser Weise einen globalen Hypertext, in dem unzählige Hypertexte auf der ganzen Welt in vielfältiger Weise miteinander verbunden sind. Allerdings ist dieser Hypertext im Wesentlichen unstrukturiert.

Er ist deshalb auch zu komplex und zu vielfältig, um sich in seiner Gesamtheit kurz beschreiben zu lassen (z. Bsp. Döring 1995 oder Dry/Aristar 1998 bieten gute allgemeine Einführungen, Cölfen et al. 1997 eine, die sich auf die Linguistikangebote im Internet bezieht). Grundsätzlich kann man zwischen Informationsseiten und Suchmaschinen unterscheiden. Suchmaschinen erlauben die Eingabe von Suchbegriffen, nach denen dann weltweit gesucht wird. Die Benutzerin bekommt eine oft unüberschaubar lange Liste von Informationsseiten im WWW, die den Suchbegriff enthalten.

Auf den Informationsseiten präsentieren sich Privatpersonen, akademische Institutionen, Interessengruppen, Medien, Firmen u.s.w. Hier haben sich innovative Text- und Kommunikationsformen entwickelt, die keine Entsprechungen im vorelektronischen Zeitalter haben. Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen.

Die Deutsche Bahn AG stellt ein umfangreiches Informationsangebot zur Verfügung (<http://www.bahn.de>³). Anders als bei gedruckten Informationen kann die Benutzerin hier konkrete Anfragen eingeben. Auf einem übersichtlichen Formular kann sie die gewünschte Strecke und Reisezeit eingeben (Abbildung 6) und erhält in kürzester Zeit eine Übersicht über die besten Verbindungen.

³ Angebote im Internet können sich schnell ändern. Alle in diesem Artikel zitierten Internetadressen waren am 29. Juni 1998 noch aktiv und abrufbar.

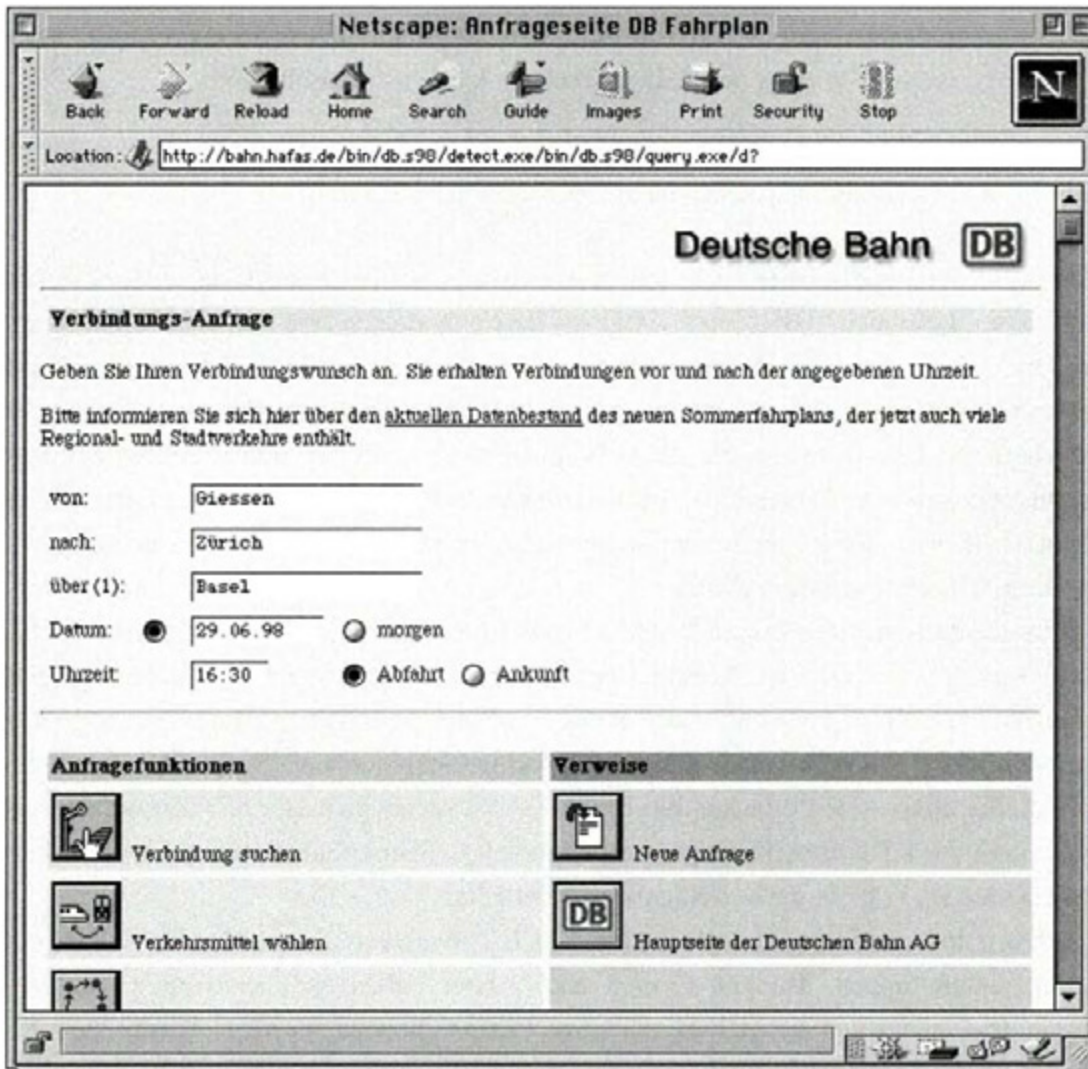


Abbildung 6: Anfrageseite der Deutschen Bahn AG auf dem WWW

Elektronisches Einkaufen wird immer alltäglicher. Die Versandhauskataloge werden durch elektronische Hypertexte im WWW ersetzt, da man in diesem Medium nicht nur Waren auswählen, sondern auch gleich bestellen kann. Die traditionellen Versandhäuser sind dabei vertreten (zum Beispiel <http://www.otto.de>, <http://www.quelle.de>), aber auch spezielle Anbieter für fast alle Produkte und Dienstleistungen (für Musik-CDs zum Beispiel <http://www.cdnow.com>, für Fahrräder <http://www.bike-shop.de>, für Krawatten <http://www.krawatte.de>, für Blumen <http://www.fleurop.com>, für Bücher <http://www.amazon.com>, oder sogar für Bier <http://www.zeltbraeu.de>).

Daneben gibt es auch virtuelle Einkaufszentren, in denen einzelne Anbieter leicht auffindbar zusammengeschlossen sind (zum Beispiel <http://www.my-world.de>, in dem von „Karstadt-Sport“ und „Neckermann-Reisen“ über „Shirteria“ und „Dual“ bis zum

„KaDeWe“ insgesamt 25 Anbieter zusammengeschlossen sind. Wie in einem richtigen Einkaufszentrum, das sich bemüht, neben dem Einkaufserlebnis auch einen Freizeitwert zu vermitteln, findet die Besucherin von „my-world“ Freizeitangebote, die mit dem Einkaufen selber nichts zu tun haben, so zum Beispiel den Chatkanal *Cyberb@r*. Hier können Benutzerinnen anonym miteinander plaudern, indem jede ihre Gesprächsbeiträge auf ihrem Computer eingibt und sie entweder für alle anderen zur Zeit angemeldeten Teilnehmer oder an einen bestimmten Teilnehmer richtet (Abbildung 7). Der dabei entstehende Text ist eine sprachwissenschaftlich höchst interessante Mischform mit Elementen von gesprochener und geschriebener Sprache (siehe dazu Werry 1996 und Yates 1996).

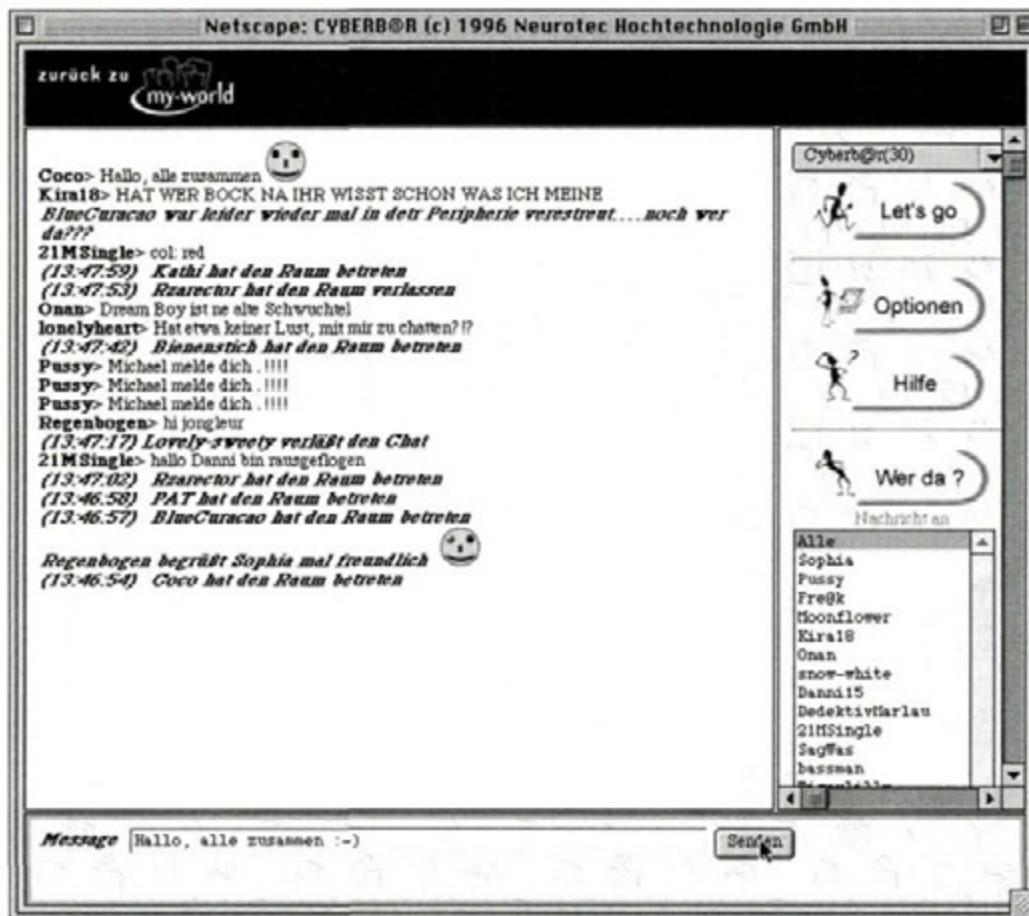


Abbildung 7: Der Chatkanal *Cyberb@r*

Zeitungen und Zeitschriften sind ebenso im Netz anzutreffen, sowohl auf nationaler Ebene (zum Beispiel <http://www.zeit.de>, <http://www.spiegel.de>, <http://www.faz.de>, <http://www.tages-anzeiger.ch> oder auch <http://www.bild.de>) wie auf lokaler Ebene (<http://www.anzeiger.net>).

Eine relativ neue Entwicklung sind zudem Radio und TV-Stationen, die auf dem WWW kürzlich ausgestrahlte Sendungen zur Verfügung stellen (zum Beispiel <http://www.tagesschau.de> oder <http://www.drs.ch>). Für die Massenmedien zeichnet sich hier eine Entwicklung ab, deren kommunikationstheoretische Bedeutung noch kaum zur Kenntnis genommen worden ist. Im Gegensatz zu den Zeitungen werden die elektronischen Medien in der Regel synchron mit der Ausstrahlung und linear rezipiert, das heißt die Zuschauerin betrachtet die Tagesschau zum Zeitpunkt der Ausstrahlung und notwendigerweise in der von der Tagesschauredaktion vorgegebenen Reihenfolge, während die Texte einer Zeitung erst am Tag nach der Produktion oder noch später und in beliebiger Reihenfolge gelesen werden (Abbildung 8). Das Web macht es nun möglich, elektronische Medien wie Zeitungen zu nutzen, das heißt, Nachrichtensendungen können zu einem beliebigen Zeitpunkt (asynchron) in beliebiger Reihenfolge (nicht-linear) rezipiert werden.

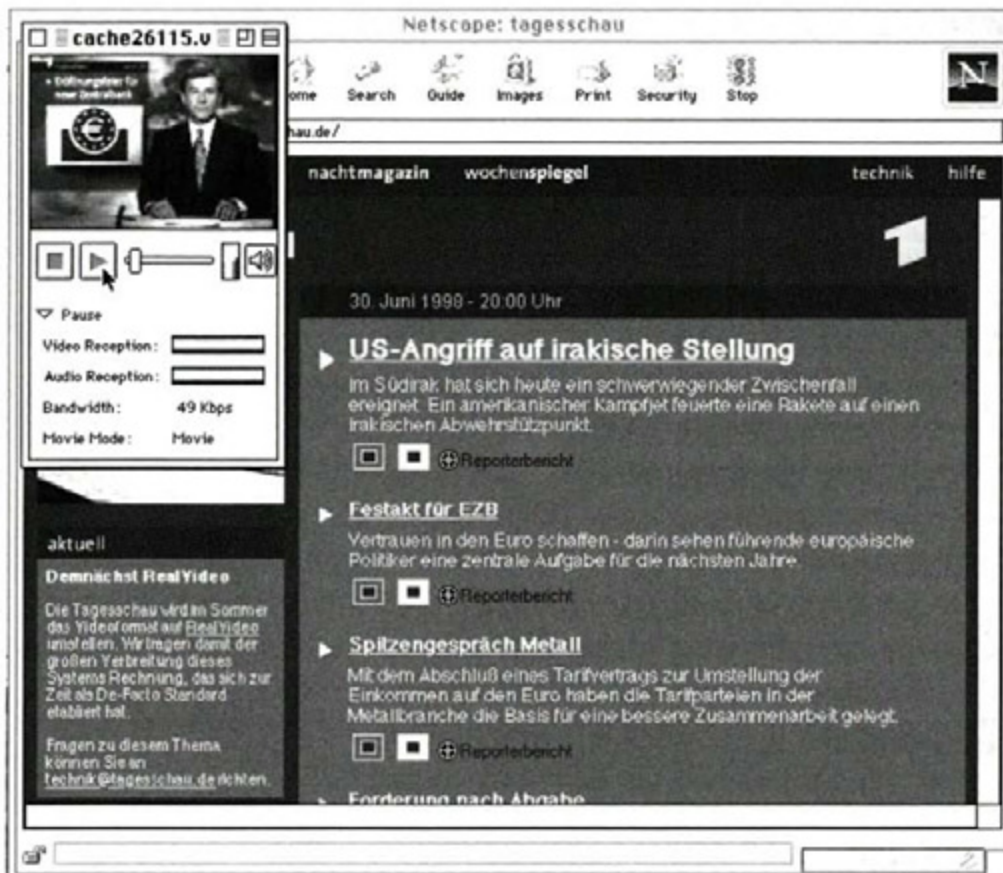


Abbildung 8: Die Tagesschau vom 30. Juni 1998 im Internet